

Radio predigt

Pia E. Gadenz-Mathys
**«Friede sei mit euch! –
Mehr als eine
Waffenruhe Gottes**

Angela Römer
**Saucisse de Jésus –
die Jesus-Wurst**
Mt 6,24

R.-katholische Radiopredigt «Friede sie mit euch!...» Pia E. Gadenz-Mathys Theologin und Gemeindeleiterin Kapellenweg 9, 3600 Thun	3
Evangelische Radiopredigt Saucisse de Jésus – die Jesus-Wurst Angela Römer, Pfarrerin Länggassstrasse 70b, 3012 Bern	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

**«Friede sei mit euch!»
– Mehr als eine Waffenruhe Gottes**

Ach, schon wieder vergessen! Ein Ausspruch, den ich oft höre oder den ich mir selber ab und zu zurufen muss. Es ist eben die Hektik des Alltages, es sind die vielen Termine und äusseren Einflüsse, die uns bald einmal Dinge vergessen lassen, die wir eigentlich zu tun hätten, an die wir denken müssten, die wir nicht verpassen wollten. Wir alle machen diese Erfahrung. Nun gibt es aber Methoden, wie wir unsere Vergesslichkeit besser in den Griff bekommen: Ich habe einfach einen Schreibstift mit etwas Papier bei mir oder ich mache mir ganz einfach einen Knoten in das Taschentuch und stopfe es in die Hosen- oder Rocktasche. Der Knoten hilft mir dann, im richtigen Moment das Notwendige nicht zu verpassen und das Wichtige nicht zu vergessen.

Diese Erfahrung aus unserem Alltag hat in mir eine ganz andere Frage ausgelöst: Wie steht es mit Gott? Muss auch Er solche Knoten des Nichtvergessens in sein Taschentuch der Barmherzigkeit knüpfen? Knüpft Er überhaupt solche angesichts der menschlichen Sorgen, der Kriege und Gewalttaten, der Ungerechtigkeiten und des Egoismus? Oder hat Gott uns Menschen womöglich vergessen – in der Zuwendung ganz anderer Wirklichkeiten, die wir nicht erahnen können? Ich meine, diese Frage stellen wir uns alle hin und wieder. Wir brauchen nur die schrecklichen Bilder zu sehen von getöteten Kindern und zerstörten Städten in Krisen- und Kriegsgebieten. Wir brauchen nur von Korruption und Misswirtschaft zu hören. Wir brauchen oft nur in unsere eigene Familie hineinzuschauen. Gäbe es für Gott tatsächlich nicht Grund genug, nicht nur einen, sondern unzählige Knoten zu binden, um nicht zu vergessen, dass so viele Menschen getröstet, gestärkt und geliebt werden wollen?

Wir feiern heute den zweiten Ostersonntag. Für viele Kinder ist es der Erstkommunionstag. Festlich gekleidet sind sie zum ersten Mal am Tisch des Herrn eingeladen. Ein Freudentag, an welchem der Osterjubel noch einmal zu vernehmen ist: Christus lebt. Gott hat Jesus also doch nicht vergessen im Tod! Er hat IHN auferweckt. Mehr noch: Mitten in die trostlose Situation der verängstigten Jüngerschar zeigt er sich in Jesus Christus und spricht das erlösende Wort seiner Nähe und Zuwendung. Hören wir diese seine Botschaft, wie sie uns Johannes im 20. Kapitel seines Evangeliums aufgeschrieben hat:

«Am Abend des ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Menschen die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.»

(Joh 20,19-23)

In unserem Evangelium spricht der Auferstandene zweimal diesen Gruss den Jüngern und Jüngerinnen zu: «Der Friede sei mit euch!» Ein weiteres Mal richtet er ihn an Thomas, den Zwilling. Welch ein Geschenk! Welch ein gutes Vermächtnis, das Jesus uns heute zuspricht! Friede – Shalom! In einer Zeit, in der Gewalt und Terror mich erschrecken, trifft mich dieses Wort mitten ins Herz: Der Friedenswunsch gilt mir, er gilt uns Christen und Christinnen, allen Geschöpfen, allem Geschaffenen – der ganzen Welt! «Der Friede sei mit euch!» – Für Jesus ist dieser Friede – so sagt es uns die Heilige Schrift – letztgültige Bestimmung der Welt, die Gott «sehr gut» (Gen 1,31) nennen konnte und die er zu einem «neuen Himmel und einer neuen Erde» (Offb 21,1) erneuern wird.

Friede – Shalom ist eine Gabe Gottes und bedeutet unendlich mehr als nur das Ausbleiben von Krieg. Friede – Schalom – ein zwar bis heute gebräuchliches Wort, wenn Menschen sich in Israel gegenseitig grüssen, heisst im eigentlichen Sinne: Wohlergehen, Lebensfülle, Glück und Freude bis hin zum endzeitlichen und endgültigen Heil des Menschen und der Welt. Jesus wünscht dies den Seinen. Deshalb freuen sie sich auch darüber (V 20).

Schon im Alten Testament ist Gott mit Israel einen «Bund des Friedens» eingegangen. «Auch wenn die Berge von ihrem Platz weichen und die Hügel zu wanken beginnen – meine Huld wird nie von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht wanken, spricht der Herr, der Erbarmen hat mit dir» (Jes 54,10). Angesichts des Versagens und der menschlichen Schwäche kann aber der Friede nach biblischem Verständnis erst eine zukünftige Gottesgabe sein. Deshalb ist der Friede Inbegriff der Endzeit, in der alle Völker nach Jerusalem wallfahren und die «Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet» (Jes 2,4) werden.

Für uns Christinnen und Christen hat das göttliche Friedenshandeln in Jesus von Nazaret die erhoffte Vollendung gefunden. In Jesus Christus bricht das Friedensreich Gottes endgültig an: «Er ist unser Friede» sagt Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Ephesus (2,14). Und was Jesus begonnen hat, ist nicht mehr rückgängig zu machen. Der Friede Jesu ist wie der Keim. Sein Wachstum ist zwar durch Egoismus, Bosheit, Hass und Gewalt ständig bedroht, aber nicht mehr rückgängig zu machen. Deshalb ist Christus der Grund unseres Betens und Singsens vom und nach Frieden.

Aber welchen Frieden meint Jesus? Ist es der Herzensfrieden, der innere Friede? Oder hat der politische Weltfrieden mit dem Frieden Jesu etwas zu tun? – Gewiss: Der uns geschenkte Friede in Christus wird für uns Christinnen und Christen zum grundlegenden Leitmotiv unseres Handelns in der Nachfolge Jesu: In der Bergpredigt preist Jesus die Friedensstifter selig. Er fordert

zu Feindesliebe, zur Versöhnung und zum Widerstand gegen das Böse auf. Die junge Kirche ruft immer wieder auf zur Versöhnung mit Gott (2 Kor 5,19f) und ermahnt, nach dem zu trachten, was dem Frieden dient (Röm 14,19). Damit bezeugen wir den «Gott des Friedens» (1 Kor 14,33)! Bis zum heutigen Tag beeindruckt uns bei einzelnen herausragenden Persönlichkeiten der Einsatz auch für den politischen Frieden, wie z.B. Franz von Assisi und Niklaus von Flüe. In jüngster Vergangenheit drängen Friedenskirchen und christliche Pazifisten auf Gewaltverzicht und setzen sich ein für sozialen Ausgleich. Dieses Friedenszeugnis so vieler Christen und Christinnen, die in Treue zur Heiligen Schrift und zur Tradition den «Gott des Friedens» verkünden und so selbst zum Friedensstifter/zur Friedensstifterin werden, ist beeindruckend. Diese christliche Spiritualität lebt aus dem Glauben an Gott, der nicht müde wird, auf die Menschen zuzugehen – wie Jesus es am Abend des ersten Tags der Woche getan hat. Damit bringen sie mit besonderer Deutlichkeit die enge Verbindung von Glaube und öffentlichem, auch politischem Leben zur Geltung.

Ich meine aber auch, dass dieser von Christus geschenkte Friede zutiefst auch ein Herzensfrieden ist. Der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Christus ist die Tür zum inneren Frieden! Jesus «trat in ihre Mitte», sagt uns Johannes: mitten in ihre Enttäuschung und Ohnmacht, mitten in ihre Ängste, mitten in ihre aufgeschreckten Herzen! Das ist nicht vergangene Geschichte, sondern Heilsgeschichte: Immer neu tritt Jesus in die Mitte: in die Mitte unseres Alltags, in die Mitte unserer Unversöhntheit, in die Mitte unserer Versuchungen. Gott ist es, der in Jesus Christus zu den Menschen geht. Dies müsste eine Quelle des Glaubens und fröhlicher Hoffnung sein und vor allem tiefen Friedens. Was habe ich da noch zu fürchten, wenn Christus meine Mitte sein kann? Warum mich ärgern, als ob alles nur von mir abhinge oder von den andern? Warum nicht glauben an das Wirken Gottes in den Dingen der Welt, an Gott, der allein weiss, der allein vermag, der allein genügt! Er lenkt die Welt, Er bewegt

Sonne, Mond und Sterne, Er bekehrt die Menschen und ruft ins Leben. So hat Er Abraham, gerufen, Er hat Mose geführt, Maria vorbereitet und Jesus Mensch werden lassen, um uns nahe zu sein.

Wir sind am Anfang unserer Überlegungen hängen geblieben am Bild des Knotens im Taschentuch und haben uns gefragt, ob Gott nicht auch solche Hilfsmittel bräuchte, um uns und unsere Sorgen, Nöte und Anliegen nicht zu vergessen, weil wir in unseren Zweifeln Gott oft so weit weg vermuten. Die Ostererzählung im Johannes-Evangelium sagt uns heute in eindringlichen Worten: Gott hat einen ganz grossen Knoten gemacht und in Jesus Christus gezeigt, dass Er uns nicht vergessen hat. Mehr noch: Gott ist über uns als tiefes Geheimnis, das auch mir Heimat gibt. Gott ist mit uns und geht den Weg auch meiner Geschichte und schliesslich ist Gott in uns mit seinem Heiligen Geist, ausgegossen auch in mein Herz. «Selig sind, die nicht sehen und doch glauben» (Joh 20,29)! Selig sind, die leben vom Glauben an Christus, den Auferstandenen!

Saucisse de Jésus – die Jesus-Wurst

Mt 6, 24

Diese Tage um Ostern geben uns die Möglichkeit, wenigstens für ein paar Stunden, vielleicht sogar länger hinaus ins Freie zu gehen. Denn jetzt ist die Zeit, den Frühling so richtig zu geniessen. Die Matten und Gärten sind bereits grün, und die Bäume beginnen auszuschlagen. Da gibt es so manche Gelegenheit sich zu freuen an den Schönheiten einer Landschaft und ihrer Menschen. Und nach ausgiebigen Spaziergängen verweilen wir vielleicht bei einem kühlen Schluck Fendant und geniessen dazu einen Greyerzer aus der Dorfkäserei, wir probieren den ersten Löwenzahnsalat mit ein paar Blättchen Bärlauch und lassen uns vom Wirt erzählen, was der Winter so alles gebracht hat.

Wenn ich Sie jetzt mitnehmen würde in den französischen Jura gerade hinter der Grenze in die Franche-Comté und Ihnen die Spezialitäten der Gegend um Morteau zeigen würde, wahrscheinlich würden Sie auch nicht schlecht staunen. Mir wenigstens ging es so. Dort gibt es nämlich als Spezialität der Gegend eine besondere Wurst, die Saucisse de Morteau. Sie ist von allerbesten Qualität, nicht nur, was die Zutaten betrifft, sondern auch, wie sie hergestellt wird: auf Tannenholz geräuchert und natürlich mit einem Qualitätssiegel versehen. Die allerbeste und allergrösste dieser Würste allerdings hat einen Namen, der mich nicht nur erstaunt, sondern regelrecht geschockt hat. Sie heisst nämlich Saucisse de Jésus! Ja, Sie haben richtig gehört, sie heisst Jesus-Wurst. Bei uns wäre es wohl unvorstellbar, eine Wurst und Jesus in einem Atemzug zu nennen oder gar einer Wurst den Namen Jesus zu geben. Ist das nicht ein allzu leichtfertiger Umgang mit der Religion, und grenzt das nicht fast an Blasphemie? Ich habe mir so eine Jesus-Wurst mit nach Hause genommen, sie hat ausgezeichnet geschmeckt. Und nach dem ersten Schock und meiner Abwehr: «Das ist doch unmöglich!», habe ich über den möglichen Zusammenhang von Alltag und Jesus nachgedacht

und mich von dieser merkwürdigen Kombination inspirieren lassen. Was haben die Franzosen doch für eine Begabung, Sensibilität und Spiritualität zusammen zu bringen, die Sinnlichkeit mit dem christlichen Glauben zu verbinden! Wir sind da ja eher geneigt, das zu trennen: hier der Frühling, das Fest der Sinne, die erwachende Sinnlichkeit und Sinnenfreude und dort Ostern, das Fest der Auferstehung Jesu, das etwas feiert, das mit den Sinnen gar nicht zu erfassen ist. Und dort, wenige Kilometer hinter der Grenze, bringen die Menschen mit dem Wort Jesus-Wurst das tägliche Leben mit dem Herstellen und Verkaufen und mit dem Bedürfnis nach Essen und Geniessen in Verbindung mit Jesus und dadurch mit dem christlichen Glauben.

Wenn das gelingt, dieses Zusammenbringen von unserem Glauben mit unserem Alltag, dann horche ich auf. Und ich muss gestehen, ich kann sogar dem etwas abgewinnen, was orthodoxe Juden tun: was sie kochen und wie sie es kochen, was sie essen oder eben auch nicht essen, richtet sich nach ihren Glaubensgeboten, nach ihrem Verständnis der Thora, dem Gesetz des Lebens. Das ist nicht meine Art zu glauben und zu essen, aber ich habe Respekt, wenn Menschen das, was sie sagen, tun und essen mit dem abstimmen, was sie glauben. Der Vorwurf, den ich am wenigsten ertrage, der aber immer wieder Kirchenleuten und besonders uns Pfarrern und Pfarrerinnen gemacht wird, lautet, die reden anders als sie handeln, die predigen etwas, das sie selber nicht glauben.

Was Christen glauben, das lässt sich sicher in dem einen Wort zusammenfassen, eben im Wort Jesus. Darum stellt sich mir die Frage: wo kommt dieser Jesus vor in meinem Denken und wo in meinem Handeln? Denke ich so von den Menschen wie er, dass sie Kinder eines Vaters sind und dass sie Liebe brauchen, um Liebe geben zu können? Und wie handle ich, wenn ich das erkannt habe? Klingt es Ihnen zu einfach, wenn ich sage, dass ich mich bei schwierigen Entscheidungen manchmal frage: wie würde Jesus in so einer Situation handeln? Nicht, dass er genaue Anweisungen für konkrete Situationen gegeben hätte; dazu hat

sich das Leben ja auch viel zu sehr verändert. Zu all den Problemen, die uns heute umtreiben wie Umweltfragen, Fragen der Genmanipulation und der Abtreibung konnte er sich auch gar nicht äussern, weil sie sich damals nicht stellten. Was wir von ihm beziehen können, ist die Richtung, in die das eigene Denken und Tun gehen könnten. Es sind eher Leitfragen wie die: Stehen bei einem Projekt Respekt und Liebe zu den betroffenen Menschen an erster Stelle? Kommt etwas auch denen zu Gute, die an den Rand gedrückt sind und die sich nicht wehren können? Habe ich nicht nur mein eigenes Wohlergehen im Blick, sondern kann ich über den eigenen Tellerrand hinausschauen? Ja, diese Jesus-Wurst, sie hat mich wieder einmal daran erinnert, wie wichtig es für mich ist, meinen christlichen Glauben und meinen Alltag zusammen zu bringen. So freut es mich immer, wenn meine körperlichen Bedürfnisse zum Beispiel nach Essen und Trinken nicht abgespaltet werden von dem, was ich auch an spiritueller Nahrung brauche: an Gespräch und an all dem, was mein Leben in einen grösseren Zusammenhang stellt. So erlebte ich es kürzlich im Berner Münster. Zwischen einem guten Vortrag und einem hinreissenden Konzert gab es genug Gelegenheit, sich bei einem Glas Wein und einem Stück Brot auszutauschen. Wenn so Leib und Seele zusammen kommen– und das in guter Gemeinschaft–, fühle ich mich als ganzer Mensch und bin erfüllt und glücklich.

Aber es geht nicht nur mir so. Auch die Werbung hat das für sich entdeckt. Sie will ebenfalls den ganzen Menschen ansprechen und gibt vor, all unsere Bedürfnisse zu befriedigen: die körperlichen, aber auch die seelischen, ja sogar unsere spirituellen Bedürfnisse hat sie im Blick. Aber was passiert da wirklich? Die Werbung preist Dinge an, die ich kaufen muss, um mich zu ernähren, zu kleiden und mich fort zu bewegen. Dagegen ist nichts einzuwenden. Da die Produzenten aber im Konkurrenzkampf stehen und immer mehr und immer mehr verkaufen müssen, auch wenn wir das Meiste gar nicht brauchen, sind sie dazu übergegangen, uns etwas vorzugaukeln, das sie gar nicht erfül-

len können. Wenn wir ihr Produkt kaufen, so versprechen sie uns, sind nicht nur unsere körperlichen Bedürfnisse befriedigt, nein, wir kaufen mit ihrem Produkt auch gleich noch all das, was materielle Dinge im Grunde gar nicht geben können, nämlich Liebe, Glück und Zufriedenheit. So verschenken wir mit Kindersüssigkeiten gleich noch die rechte Mutterliebe; mit dem Kauf der entsprechenden Zahnbürste haben wir Zugang zum dem wunderbaren Gefühl von Verliebtheit; das Superwaschmittel verspricht auch noch die heile Familie und der Kauf dieser Automarke täuscht Freiheit in unverbauter Natur vor.

Die Fachsprache redet da vom «spirituellen Mehrwert». Die Produkte allein reizen uns nicht genug, darum glauben wir an ihren Mehrwert: wir glauben, mehr zu bekommen als nur die Befriedigung unserer materiellen Grundbedürfnisse. Angeblich werden ja mit dem Kauf noch ganz andere Bedürfnisse befriedigt, nämlich die spirituellen nach Lebenssinn und nach Selbstvertrauen.

Mich erinnert das an das Wort Jesu vom Mammon, dem Geld, dem wir dienen, wenn wir nicht Gott dienen: In der Bergpredigt steht:

«Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.»
(Matth. 6,24)

Dass wir dem Geld dienen und es an die Stelle Gottes setzen, das haben auch ganz andere gesagt. Philosophen und Trendforscher sprechen ganz offen vom Einkaufszentrum als Konsumtempel oder als Kathedrale der Postmoderne. Und ein Buchtitel wie «Kultmarketing – die neuen Götter des Marktes» spricht ja auch für sich.

Was könnte es aber bedeuten, Gott zu dienen oder wie ich sagen würde, dem Leben oder dem Ganzen zu dienen? Ein erster Schritt scheint mir der zu sein, einmal genau hinzuschauen, was ich denn wirklich brauche. Dann bin ich weniger verführbar.

Meine Bedürfnisse auf der körperlichen Ebene sind sicher am leichtesten zu erkennen und zu erfüllen, auch weil wir da so viele Möglichkeiten haben. Es gibt aber noch ganz andere Ebenen: die der Gemeinschaft zum Beispiel, von der ich Anerkennung und Wertschätzung brauche – und die kann ich nicht kaufen – und die Ebene der Bedürfnisse auf der ganz persönlichen Ebene, wo es um Selbstvertrauen und Selbstachtung geht. Da nützen das neue Kleid, das teure Auto oder das Markenparfum auf Dauer gar nichts. Da braucht es so etwas wie eine andere Dimension, die spirituelle oder wenn Sie wollen, da kommt Gott ins Spiel. Da geht es um den Glauben, den die Bibel meint: der Glaube, dass ein Menschenleben unendlich wertvoll ist. Ja, unser Leben hat einen ganz grossen Wert und zwar von Geburt an, einfach, weil wir Menschen sind und damit Gottes Ebenbilder. Dieser Wert geht nie verloren, auch wenn wir noch so viele Dummheiten machen. Was aber oft verloren geht, ist unser eigener Glaube daran, dass wir wertvoll sind. Wir haben verlernt oder vielleicht nie gelernt, uns selber zu achten und zu schätzen. Ein Glaube an Gott ist aber nicht zu haben ohne einen Glauben daran, dass wir als Gottes Geschöpfe wertvoll sind. Jeder von uns.

Ich meine das nicht als abstrakten Satz, an den man glauben muss. Für mich geht es dabei eher um eine Lebenshaltung, vielleicht um ein ganz neues und ungewohntes Lebensgefühl, dass ich es wert bin, geliebt zu werden und dass ich fähig bin zu lieben. Ich kenne eigentlich niemanden, der diese Grundhaltung einfach hat. Die meisten von uns müssen das immer wieder einüben. Und meistens brauchen wir auch andere Menschen, die uns darin bestärken. Eine christliche Gemeinde oder Gemeinschaft kann so ein Ort sein, wo wir uns gegenseitig unterstützen und es weitersagen, dass wir mehr wert sind als alles Geld und alles Gold der Welt. Das gibt uns Boden und macht uns weniger anfällig für den Dienst am Mammon.

Und auf dieser Grundlage kann auch ein anderes spirituelles Bedürfnis sich bemerkbar machen: das menschliche Urbedürfnis nach weltweiter Gerechtigkeit und Frieden. All diesen Bedürfnissen Raum geben und nach ihrer Befriedigung suchen, ist viel-

leicht ein ganz kleiner Beitrag dazu, Gott zu dienen und den Dienst am Mammon Geld nicht mehr ganz so nötig zu haben.

ANGELA RÖMER im Kanisius Verlag und im Theologischen Verlag Zürich

Zwischen Himmel und Erde

Spirituelle Wege zur inneren Quelle

72 S., brosch., Fr. 14.80
Format 12 x 19,5 cm
ISBN 3-85764-542-3 (Kanisius)
ISBN 3-290-17231-7 (TVZ)



INHALT

«Was mich interessiert, ist eine Spiritualität, die nicht nur mit dem Himmel zu tun hat, sondern vor allem mit dieser Erde. Ich will sie nicht nur mit meinem Geist leben, sondern mit und in meinem Körper. Für mich ist es eine spirituelle Frage, wie ich mit meinem Körper umgehe, ob ich ihn mit Respekt und Sorgfalt behandle, ob ich auf ihn höre und ihm gebe, was er braucht an Nahrung, Schlaf und Zärtlichkeit oder ob ich ihn ständig überfordere oder vergifte. Wenn ich sorgfältig mit der Erde und ihren Ressourcen umgehe, ist das auch eine Art, durchlässig zu werden für den Geist, der Himmel und Erde geschaffen hat. Spiritualität – das ist diese besondere Art, wie wir durchlässig werden für den göttlichen Geist.»

ZIELGRUPPE

Für alle, die ihr Leben aus dem Glauben gestalten möchten.

AUTORIN

Angela Römer-Gerner: aufgewachsen im Norden Deutschlands; das Theologiestudium führte sie in die Schweiz. Pfarrerin in Sursee/Luzern im Jobsharing mit dem Ehepartner. Seelsorgerin an der Psychiatrischen Klinik St. Urban. Studienleiterin im Bildungszentrum Gwatt am Thunersee für «Ermutigung und Befähigung zum Dienst in Kirchgemeinden», später für «Besinnung – Begegnung – Spiritualität»; seit 1998 Leiterin der Fachstelle Spiritualität der Reformierten Kirchen Bern-Jura.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder in kleinen Briefmarken oder per Einzahlungsschein) Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!